

Aktualitäten Actualités News

■ K. Studer

Arbeitsrehabilitation versus geschützte Arbeitsplätze

Ist es notwendig, in Zukunft vermehrt geschützte Arbeitsplätze bereitzustellen, die durch die Invalidenversicherung finanziert werden, oder bedarf es der gezielten Anstrengung zur beruflichen Rehabilitation psychisch Kranker?

Der Thuner Sozialoskar unterstützt die Bereitschaft von Arbeitgebern, psychisch kranken Menschen angepasste Arbeitsstellen zur Verfügung zu stellen.

Auch am «Fachkongress Schweizer Psychiatrieversorgung im internationalen Vergleich» in der PUK Waldau Bern Anfang November wurde in Beiträgen vorgestellt, wie wichtig es ist, dem Verlust von Arbeitsplätzen vorzubeugen, statt den langen Weg über geschützte Arbeitsplätze zur Rehabilitation zu nehmen.

Neue Therapiemethoden

Herzschrötmacher heilen Zwänge. Ärzte in der Klinik Pitié-Salpêtrière Paris (F) beobachteten, dass bei Patienten, die im Rahmen ihrer Parkinsonbehandlung Elektroden ins Gehirn eingepflanzt erhielten, gleichzeitig auch alte Zwangshandlungen verschwanden.

Weniger Fisch mehr Depressionen. Spielen Fettsäuren in der Nahrung eine Rolle bei der Entstehung von Depressionen? In Ländern mit hohem Fischkonsum kommen Depressionen 50mal weniger vor. Spielen hier die Omega-3-Fettsäuren eine grosse Rolle? Untersuchungen sind im Gange.

Forensik

Welchen Traumata sind Polizisten ausgesetzt, wenn sie wochenlang fremde Computer nach Kinderpornographie absuchen müssen?

Was geht in Mitarbeitern des Uno-Kriegsverbrechertribunals vor, die Leichen exhumieren und Opfer befragen?

Sekundäre Traumatisierungen dürfen nicht übersehen werden.

Was geschieht mit den geschändeten kleinen Opfern im Kinderpornosumpf?

Wie müssen Opferbefragungen durchgeführt werden, um diese Kinder nicht zusätzlich zu traumatisieren?

Diese Themen werden zunehmend in der Presse aufgegriffen.

Was geschieht mit den psychisch kranken Straftätern in unseren Gefängnissen und in unseren Kliniken? Erhalten diese die notwendige Betreuung und Rehabilitation? Eine Überprüfung dieser Fragestellung drängt sich auf, nachdem im Gefängnis Pöschwies gezielte psychotherapeutische Angebote zur Verfügung stehen.

Für Sicherheit scheint Geld zur Verfügung zu stehen, wie die Planung eines Psychiatriegefängnisses und Sofortmassnahmen im «Schachen» (Solothurn) zeigen.

Psychopharmaka

Auch die Schweizer Presse ist voll von Artikeln pro und kontra Ritalin® beim ADHS-Syndrom.

In den USA reichen Patienten eine Sammelklage gegen die Hersteller von Paroxetin® ein, da dieses Antidepressivum abhängig machen könne. Nach dessen Absetzen würden Entzugssymptome auftreten.

Drogen

Amerikanische Forscher warnen vor zu starkem Ecstasy-Gebrauch. Sie befürchten, dass Ecstasy zu Symptomen der Parkinsonkrankheit führen kann. Nach grossen Mengen sollen sich die Nervenenden der Dopamin- und Serotonin-Nervenfasern zurückbilden oder absterben.

Burnout

Zur Prophylaxe von Burnout äussert sich Fredmund Malik, Präsident des Managementzentrums St. Gallen: Mit einer soliden persönlichen Arbeitsmethodik, einem einigermaßen intakten Privatleben und regelmässigem Sport lässt sich Burnout vermeiden.

Aus den Kantonen

Basel-Land

In der PK Liestal musste nach der Eröffnung einer vierten Akutstation bereits eine fünfte eingerichtet werden. Dazu wurde eine Abteilung im Martin-Birmann-Spital umgebaut und die notwendigen Stellen bewilligt.

Ein neues Psychiatriekonzept ist in Diskussion.

Fribourg

Nachfolge von Herrn Dr. med. Hans Brändli, Chefarzt der PK Marsens: Frau Dr. Graziella Giacometti Bickel, ehemalige Chefärztin der Psychiatrischen Klinik Rheinau.

Solothurn

In der Psychiatrischen Klinik Rosegg in Langendorf soll das Angebot im Suchtbereich ausgebaut werden.

Thurgau

Der Regierungsrat hat beschlossen, erstmals nach 1981 ein neues Psychiatriekonzept in Auftrag zu geben. Es soll insbesondere der zunehmenden Überfüllung der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen und der zunehmenden Beanspruchung der ambulanten Dienste Rechnung tragen. Im Zentrum dürften die Planung sozialpsychiatrischer Einrichtungen und allenfalls die Prüfung von Kooperationen mit anderen Kantonen stehen.

Waadt

Ein geplantes Etablissement médico social sécurisé für psychisch kranke Straftäter in Payerne ist in Diskussion.

Zürich

Psychiatrische Klinik Rheinau: Bis in drei Jahren soll ein neuer Forensik-Sicherheitstrakt gebaut sein. Die Zustimmung des Kantonsrates ist noch offen.

Psychiatriezentrum Hard: Es ist renoviert und in Betrieb genommen worden.

Ehrungen

Der Basler Wissenschaftspreis geht an Anna Wirz-Justice, Biochemikerin, Neurobiologin und Leiterin des Labors für Chronobiologie an der PUK Basel.

Die Margit-Egnér-Stiftung in Zürich verlieh ihre Preise an die Kinderpsychiater Dieter Bürgin, Professor für Kinderpsychiatrie, Basel; Reinhard Lemp, Professor für Kinderpsychiatrie, Stuttgart (D); und Walter Spiel, Professor für Psychiatrie, Wien (A); für ihre Leistungen in der anthropologischen und humanistischen Psychologie. Herzliche Gratulation.

Neuer Präsident der SGPP

Als Nachfolger von Dr. Tedy Hubschmid, Bern, wurde an der Delegiertenversammlung vom 30. Oktober 2002 Dr. Hans Kurt, Praktizierender Psychiater und Psychotherapeut von Solothurn, gewählt.

Wir wünschen ihm bei dieser neuen Aufgabe viel Erfolg.

Korrespondenz:

Dr. med. Karl Studer
Ärztlicher Direktor
Psychiatrische Klinik
CH-8596 Münsterlingen

Buchbesprechungen

Livres

Book reviews

David Healy:
The Creation of Psychopharmacology
Cambridge/Mass., London: Harvard
University Press; 2002.
Leinen, 469 Seiten.
€ 39.95, ISBN 0-674-00619-4

David Healy, der als Direktor des North Wales Department of Psychological Medicine wirkt, ist einer der Gründer der Geschichte der Psychopharmakologie. Er hat entscheidend dazu beigetragen, Licht in deren Anfänge in den 1950er Jahren zu bringen. Er hatte zuvor, zusammen mit dem international bekannten Psychopharmakologen Thomas A. Ban und dem Psychiatrie-Historiker Edward Shorter, beide USA, mehrere Bände herausgegeben, in denen die noch lebenden Begründer der Psychopharmakologie aus aller Welt ihre Erinnerungen und Gedanken zur Entstehung und Entwicklung der Psychopharmakologie und des im Jahre 1957 auf Initiative des Basler Pharmakologen Ernst Rothlin gegründeten Collegium Internationale Neuro-Psychopharmacologicum bekannt geben.

Healy schlägt in seinem neuesten Buch einen Bogen von der Entdeckung des Chlorpromazins, dem ersten Neuroleptikum, zu den Antidepressiva (Imipramin) bis den selektiven Serotonin-Wiederaufnahmehemmern, den Benzodiazepinen und dem Methylphenidat, die nicht nur eine grosse Bedeutung in den psychiatrischen Behandlungen erlangt haben, sondern das Interesse der Psychiatrie zunehmend von der Psychotherapie in Richtung der biologischen Psychiatrie verschoben haben.

Der Autor versäumt es indes nicht, auch kritische Bemerkungen zu diesem «Triumph» der Psychopharmakologie hinzuzufügen. Er erwähnt in diesem Zusammenhang, dass die Behandlung von Psychotikern mit Neuroleptika in den 1960er Jahren von vielen Fachleuten und Laien auch als «chemische Zwangsjacke» angesehen wurde. Healy führt auch die Antipsychiatrie an mit den Protagonisten Ronald David Laing und David Cooper, die die Spitalpsychiatrie eher als ein Milieu der Schulung zur Abnormalität als der Heilung ansahen. Es wird darin auch auf Thomas Szasz eingegangen, der das Konzept der psychischen Krankheit als logische Absurdität betrachtete und der Psychiatrie vorwarf, sich zu

unrecht den Mantel der Medizin umzuhängen, statt den Aussagegehalt der psychiatrischen Phänomene zu verstehen. Leider hat der Autor in diesem Zusammenhang Franco Basaglia vergessen, der in Gorizia/Italien beispielhaft die Tore des dortigen psychiatrischen Spitals öffnete und durch Aufbau eines sozialpsychiatrischen Netzes, in das er die Bevölkerung zur Mithilfe mit einbezog, auch schwer psychisch Kranke in die Gesellschaft zu integrieren suchte.

Healy wirft immer wieder einen Blick auf die Psychotherapie und insbesondere die Psychoanalyse und anerkennt zumindest deren grosse Einwirkungen auf unsere westliche Kultur. Es lässt sich in seinem Buch jedoch unschwer erkennen, dass er den Psychopharmaka mehr Bedeutung für die Therapie psychisch Kranker beimisst. Doch lässt er auch durchblicken, dass die durch die Psychopharmaka erzielten und durch viele Messskalen überprüften Behandlungsergebnisse bzw. festgelegten Verhaltensnormen die individuellen Besonderheiten der Behandelten zu wenig berücksichtigen.

Am Schluss des Healyschen Buches erleichtert ein nach den acht Buchkapiteln geordnetes Literaturverzeichnis mit Hinweisen auf weiterführende Werke das Verständnis des Lesers.

Healy vermittelt mit seinem neuen Buch einen erkenntnistheoretisch und fachlich breit abgestützten Überblick über die Entwicklung von Psychopharmakologie und Psychiatrie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der zwar auch Fragen hinterlässt, aber sicher Fachleute wie interessierte Laien durch seinen Gedankenreichtum fesselt.

R. Battegay, Basel

Daniel Hell, Christian Scharfetter,
Arnulf Möller, Hrsg.:

Eugen Bleuler – Leben und Werk

Bern: Hans Huber; 2001.

Kartonierte, 171 Seiten.

Fr. 54.–/€ 32.95 [D], ISBN 3-456-83646-5

Eine grosse, empfindliche Lücke klappt in der Geschichtsschreibung der Schweizer Psychiatrie. Es gibt bis heute weder eine Werkausgabe noch eine Biographie von Eugen Bleuler. Es war daher verdienstvoll von den Autoren des vorliegenden Sammelbandes über Eugen Bleuler im Januar 2002 im Burghölzli ein Symposium zu organisieren. Der letzte Jahr publizierte Band enthält

die gesammelten Vorträge dieser Tagung, eine Sammlung höchst interessanter und lesenswerter Beiträge zu Bleulers Leben und Werk.

In einem einleitenden biographischen Kapitel zeichnet Daniel Hell ein liebevolles und doch auch kritisches Bild dieses bedeutenden Mannes, dem seine bäuerische Herkunft stets wichtig geblieben ist. Dass ein Sohn aus ländlichen Verhältnissen überhaupt studieren konnte, war damals durchaus nicht selbstverständlich. Für die Wahl der Medizin und dann der Psychiatrie war die unmittelbare Erfahrung Eugen Bleulers mit entscheidend, dass seine Schwester an einer chronischen Schizophrenie erkrankt war. Er hat sie denn auch später, nach dem Tod der Eltern, als er schon Direktor des Burghölzli war, zu sich in die Klinik aufgenommen.

Bleuler hat nicht nur den diagnostischen Terminus «Schizophrenie» geschaffen, was allgemein bekannt ist. Auch andere Bezeichnungen der Psychopathologie gehen auf ihn zurück, so vor allem die Begriffe «Autismus» und «Ambivalenz». Damit befassen sich gleich zwei Aufsätze von Ch. Scharfetter und von R. Kuhn. Scharfetter weist darauf hin, welchen Stellenwert Bleuler stets der Affektivität beimass und wie er zudem betonte, dass zwischen gesund und krank kontinuierliche Übergänge bestünden.

Christian Müller referiert über die Rezeption von Bleulers Hauptwerk «Dementia praecox oder die Gruppe der Schizophrenien» in der wissenschaftlichen Welt ausführlich und aufschlussreich. Er zeigt, dass das Buch keineswegs wie ein Paukenschlag die psychiatrische Welt revolutionierte, sondern sachlich und auch kritisch zur Kenntnis genommen, dabei aber weitgehend akzeptiert wurde. Dies sei besonders bemerkenswert, weil «das ganze Bleuler'sche Schizophreniebuch ja von psychoanalytischen Ideen durchtränkt» sei.

Ein Artikel A. Möllers ist Bleulers Spätwerk gewidmet. Bemerkenswert ist dabei, dass Bleuler sich mit zunehmendem Alter Fragen zuwandte, die früher C.G. Jung als Burghölzliarzt interessiert hatten. Dem Thema «Eugen Bleuler und das Okkulte» ist auch ein Aufsatz von Ch. Scharfetter gewidmet. Des weiteren befassen sich A. Möller und D. Hell mit Bleuler als forensischem Psychiater, C. Jagella mit Bleuler und der Sprache des Gehirns und R. Strübel mit der Psychiatrie Bleulers aus der therapeutischen Sicht eines Jungianers.

In einem eigenen Kapitel wird Bleulers Beziehung zur Psychoanalyse untersucht. Bleuler hatte ja als erster der Freudschen

Redaktion Buchbesprechungen:
Dr. med. E. Hurwitz
Forchstrasse 391
CH-8008 Zürich

Lehre die Tore zur klinischen Psychiatrie geöffnet. Akribisch genau geht B. Küchenhoff in seinem umfangreichen hochinteressanten Beitrag dieser Beziehung nach und zeigt, dass es zwischen Bleuler und Freud nie, wie oft angenommen, zu einem endgültigen Bruch kam, dass vielmehr die Beziehung, wenn auch distanzierter als zu Beginn, zeit lebens weiterbestand. Hier hätte man gerne die Zitate etwas ausführlicher gelesen, was offenbar an der mangelnden Bereitschaft der Bleuler-Nachkommen scheiterte, Bleulers Briefe zur Publikation freizugeben. Die Beziehung Bleulers zu seinem Oberarzt C. G. Jung bleibt in dem Artikel von A. Möller und Ch. Scharfetter nach wie vor etwas rätselhaft. Ob auch hier mangelnde Kooperationsbereitschaft – etwa der dafür ja notorischen Jung-Erben – verantwortlich ist?

Das Buch krankt etwas an den Symptomen, die solchen Kongress- und Tagungsbänden gerne eignet. Die Vorträge waren zeitlich begrenzt, ihre schriftliche Darlegung müsste es nicht unbedingt sein. Auch lassen sich Doppelspurigkeiten oft nur mit Mühe vermeiden. Ein sorgfältigeres Lektorat hätte da einiges verbessern können. So aber bleiben – nebst anderem – Inkongruenzen in der Darstellung der Anmerkungen – teils am Ende eines Aufsatzes, teils fortlaufend am unteren Seitenrand – einfach bestehen. Der an sich sehr aufschlussreiche Artikel von A. Wieser wurde offensichtlich nur unvollständig abgedruckt: Nähere Ausführungen über Hans Maier, ein Mitglied der Psychoanalytischen Vereinigung, über den «weiter unten eingegangen» werde, sucht man vergebens. Und zuletzt wundert man sich, dass die weiblichen Mitautorinnen des Bandes – im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen – nur mit Namen und ohne Angabe irgendeiner Funktion im Verzeichnis stehen.

Das Buch bietet ausgesprochen interessanten und lesenswerten Stoff zur Geschichte der Schweizer wie auch der internationalen Psychiatrie. Die Lücke der fehlenden Biographie und Bibliographie Eugen Bleulers vermag sie zwar etwas aufzufüllen, aber nicht zu schliessen.

E. Hurwitz, Zürich

Serge Frisch, Robert D. Hinshelwood, Jean-Marie Gauthier, editors:
Psychoanalysis and Psychotherapy. The Controversies and the Future
 EFPP Clinical Monograph Series.
 London: Karnac; 2002.
 Broschiert, 154 Seiten.
 £ 19.95, ISBN 1-85575-266-2

Dies ist ein wahrhaft europäisches Buch; das Vorwort aber stammt von einem Amerikaner – und das unterstreicht noch die spezielle Problematik, die im Buch auf eindrucksvolle Art ausgebreitet und beleuchtet wird. Dass überhaupt zwischen Psychoanalyse und psychoanalytischer Psychotherapie unterschieden wird, sagt Wallerstein schon

im ersten Satz seines Vorwortes, hat seinen historischen Grund in den USA und in der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Seither tut sich die ganze Welt schwer daran, dass die beiden Begriffe zwar nicht dasselbe meinen, aber auch nicht klar unterscheidbare Praktiken, geschweige denn Theorien, bezeichnen.

Die Autoren der Monographie stellen jeder (und jede) auf je eigene Art und Weise und mit grosser Sorgfalt und Ausführlichkeit dar, wie mit Abweichungen von der traditionellen psychoanalytischen Technik zur Neurosenbehandlung verschiedenen Umständen Rechnung getragen wird, die bald mehr mit der Pathologie der Patienten, bald mehr mit den gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen die Behandlung stattfindet, zusammenhängen.

Die Kinderanalyse – im Aufsatz von Bernard Golse berücksichtigt – wurde schon von Freud als eine Form von psychoanalytischer Therapie beschrieben, die keine «klassische» Technik erlaubt, aber im Wesen dennoch Psychoanalyse ist. Freud sagt, auch Erwachsene müssten manchmal in einem mehr oder weniger grossen Ausmass wie Kinder behandelt werden: «... die unvermeidlichen Abweichungen der Kinderanalyse von der Erwachsener [werden] durch den Umstand verringert, dass manche unserer Patienten soviel infantile Charakterzüge bewahrt haben, dass der Analytiker, wiederum in Anpassung an das Objekt, nicht umhin kann, sich bei ihnen gewisser Techniken der Kinderanalyse zu bedienen»¹.

Da es nur wenige und verstreute Einrichtungen zur Ausbildung für Kinderanalyse bzw. -psychotherapie gibt, wie Golse für Frankreich feststellt, ist es interessant, wie aus der Perspektive eines «Pioniers» die Anforderungen an eine gute Ausbildung formuliert werden. Er würde aus Rücksicht auf die Versorgung mit genügend Therapeuten auf eine Ausbildung zum Psychoanalytiker «stricto sensu» verzichten. Was er dann aber aufzählt, ist auch für einen ausgewachsenen (Erwachsenen-)Analytiker schon ganz ansehnlich. Es sind lauter Kennzeichen des psychoanalytischen Verständnisses und Umgangs. Auf die Frage der Voraussetzungen zur Ausbildung (Medizin- oder Psychologiestudium usw.) geht er nicht ein. Dass man mit erwachsenen Patienten gearbeitet haben sollte, gehört seiner Meinung nach zum Rüstzeug des Kinderpsychotherapeuten, aber er fände es schade, wenn deswegen ein begabter Therapeut nicht früh genug dazu kommen sollte, mit Kindern zu arbeiten. Francis Tustin, «that wonderful therapist of autistic children»², habe nie mit erwachsenen Patienten zu tun gehabt.

Wie Robert Hinshelwood als Mitherausgeber in seiner Rückschau auf die Beiträge dieses Buches feststellt, kann man die beiden Formen psychoanalytischer Behandlung eigentlich nicht wirklich unterscheiden.

Marilia Aisenstein (S. 20) bricht eine Lanze für eine vollständige psychoanalytische Ausbildung der «Psychotherapeuten». Wenn diese ausgerechnet die schwersten Fälle zu behandeln kriegen und deswegen von der Modell-Technik abweichen müssen,

wie sollen sie's können, wenn sie nicht einmal die Modell-Technik gelernt haben? – Sie scheint bei den übrigen Autoren nicht gerade auf offene Ohren zu stossen.

Es ist doch wohl so, dass die Realität, die «leider nicht so» oder noch schlimmer, «nicht mehr so» sei, (dass man noch an den alten Anforderungen an die psychoanalytische Ausbildung festhalten könnte,) uns nicht davon befreit, unser Handwerk zu lernen. Was für eine alternative Ausbildung zur psychoanalytischen vorgeschlagen wird, liest man aber nur in kurzen Hinweisen. (Weiter oben wurde auf die ausführlichen Zielkataloge für die Kinderpsychotherapie hingewiesen, die Golse formuliert.)

Sprachlich gibt es (bei übersetzten Texten praktisch unvermeidlich) Holprigkeiten. Als Beispiel mag das Wort «aporrhoea» (S. 34) dienen. Ein solches Wort konnte ich in keinem Wörterbuch finden. Meine etymologische Phantasie zieht mich von Aporie zu Diarrhoe, ohne dass mir das helfen würde, aus dem Text mehr Sinn zu machen.

Es ist nicht möglich, an dieser Stelle noch weiter auf die einzelnen Arbeiten einzugehen; aber es sei dem Leser geraten, das Buch in die Hand zu nehmen. Schon das Vorwort von Wallerstein, dann noch in weiterem Detail die Einleitung Frischs geben Inhaltsangaben, die uns erlauben, gezielt zu lesen, falls wir das wollen. Und wenn auch die Informiertheit und der Überblick sowie die Tiefe und Relevanz von Autor zu Autor schwanken mögen, ist das Ganze doch mit Hingabe und Sorgfalt gemacht, der Sache zuliebe und nicht für irgendwelche opportunistischen Zwecke.

Th. von Salis, Zürich

¹ Freud, S., 1933, Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Gesammelte Werke XV, S. 154.

² «diese wundervolle Therapeutin autistischer Kinder»

H. Kind, H.-J. Haug:
Psychiatrische Untersuchung. Ein Leitfadens für Studierende und Ärzte in Praxis und Klinik
 Heidelberg: Springer; 2002.
 Broschiert, 6., überarb. Aufl., XIII, 192 Seiten.
 Fr. 40.–/€ 24.95, ISBN 3-540-42991-3

Dieses aus der Praxis und Lehre erwachsene und in mehreren Auflagen gewachsene für die Ausbildung aller in der Psychiatrie arbeitenden Berufe so nützliche und bewährte Buch ist nun in Koautorschaft von Kind und Haug in der 6. Auflage etwas umstrukturiert, auf den neuesten Stand der Diagnostik und Klassifikation gebracht und im Bereich psychologischer Testverfahren auf den angehenden Psychiater und klinischen Psychologen zugeschnitten worden. Das Buch kann weiter sehr empfohlen werden: zum Neulernen und zum «Auffrischen», Nachschlagen.

Ch. Scharfetter, Zürich

Richtlinien für die Autoren

Directives pour les auteurs

Guidelines for authors

Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie

Archives suisses de neurologie et de psychiatrie

Swiss Archives of Neurology and Psychiatry

Richtlinien für die Autoren

Es wird vorausgesetzt, dass die im Manuskript zur Publikation im Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie enthaltenen Daten vorher nicht publiziert worden sind, ausgenommen als Zusammenfassung. Die Manuskripte können in Deutsch, Französisch oder Englisch verfasst sein. Ein Original und zwei Kopien sowie, wenn möglich, eine Diskette sollten eingereicht werden.

Arbeiten, die nicht den Richtlinien entsprechen, werden den Autoren zurückgeschickt.

Gestaltung der Manuskripte: Manuskripte (inkl. Tabellen, Abbildungen und Literaturverzeichnis) dürfen maximal 10 Manuskriptseiten umfassen. 1½fachen bis doppelten Zeilenabstand einhalten. Bei Erfassung des Textes auf einem PC möglichst auf Format- und Schriftwechsel verzichten und der definitiven (zur Publikation angenommenen) Textfassung eine Diskette beilegen. Titelseite, Zusammenfassung, Tabellen und Legendes müssen je auf einem separaten Blatt aufgeführt werden. Die Titelseite muss enthalten: Titel; Name(n) des/der Autor(en); Klinik oder Institut, aus dem die Arbeit stammt; gegebenenfalls Angaben über finanzielle Unterstützung, Nationalfonds usw.; Korrespondenzadresse sowie Telefon- und Fax-Nummer. Jede Arbeit muss mit einer ausführlichen Zusammenfassung in Englisch von maximal 3900 Zeichen (samt dem Artikeltitle in Englisch) versehen sein sowie mit 3 bis 6 englischen Schlüsselwörtern. Die Originalmanuskripte sowie Abhandlungen sollen nach folgendem Schema gegliedert sein: Einführung, Methoden, Resultate, Diskussion (kann mit Resultate verbunden sein), Schlussfolgerungen, Verdankungen und Referenzen. Bei Medikamenten sind generische Bezeichnungen zu verwenden; in der Regel sind die entsprechenden Markennamen in Klammern oder in einer Fussnote zu erwähnen.

Kurze Mitteilungen: Maximaler Umfang 2 bis 3 Manuskriptseiten (1500 Wörter) mit einer Zusammenfassung von höchstens 50 Wörtern.

Briefe an den Herausgeber: Höchstens 500 Wörter.

Abbildungen: Es müssten publikationsreife Schwarzweissvorlagen abgeliefert werden. Fotos sollten auf Glanzpapier entwickelt sein. Alle Abbildungen müssen im Text erwähnt und fortlaufend nummeriert werden.

Beschriftungen an den Abbildungen müssen konsequent gleich sein und eventuelle Verkleinerungen berücksichtigen. Bei farbigen Abbildungen müssen die Autoren einen Teil der Kosten übernehmen. Jede Abbildung muss gut lesbar auf der Rückseite nummeriert und mit dem Namen der Autoren versehen sein.

Tabellen: Alle Tabellen müssen im Text erwähnt sein. Sie sollten auch einen Titel haben und fortlaufend nummeriert werden.

Literaturverzeichnis: Die Autoren sind für die Genauigkeit der Referenzen verantwortlich. Das Literaturverzeichnis ist in der Reihenfolge der Zitierung im Text und nicht alphabetisch zu ordnen und zu nummerieren. Die entsprechende Nummer ist im Text in eckigen Klammern anzuführen. Nur Artikel und Bücher, die publiziert oder im Druck sind (Name der Zeitschrift erwähnen), dürfen im Literaturverzeichnis aufgelistet werden. Die ersten sechs Autorennamen und die vollständigen Titel der zitierten Arbeiten sind zu nennen. Bei mehr als sechs Autoren «et al.» hinzufügen.

Beispiele:

Vega KJ, Pina I, Krevsky B. Heart transplantation is associated with an increased risk for pancreaticobiliary disease. *Ann Intern Med* 1996;124:980-3.

Parkin DM, Clayton D, Black RJ, Massey E, Friedl HP, Ivanov E, et al. Childhood-leukaemia in Europe after Chernobyl: 5-year follow-up. *Br J Cancer* 1996;73:1006-12.

Ringsven MK, Bond D. Gerontology and leadership skills for nurses. 2nd ed. Albany (NY): Delmar Publishers; 1996.

Philips SJ, Whisnant JP. Hypertension and stroke. In: Laragh JH, Brenner BM, editors. Hypertension: pathophysiology, diagnosis, and management. 2nd ed. New York: Raven Press; 1995. p. 465-78.

Druckfahnen werden ohne andere Anweisungen an den Erstautor gesandt.

Sonderdrucke: Die Autoren erhalten 50 Sonderdrucke gratis.

Urheberrecht: Sobald der Artikel zur Veröffentlichung akzeptiert ist, wird angenommen, dass der Autor seine Urheberrechte dem Verlag übergeben hat. Anträge für Wiedergabe des Artikels müssen beim Herausgeber gestellt werden.

Manuskripte sind an folgende Adresse zu senden:

Neurologische Manuskripte:

Prof. Dr. med. A.J. Steck,
Neurologische Universitätsklinik,
Kantonsspital, CH-4031 Basel

Prof. Dr. méd. J. Bogousslavsky,
Service de neurologie, CHUV,
CH-1011 Lausanne

Psychiatrische Manuskripte (in Deutsch oder Englisch):

Prof. Dr. med. D. Hell,
Psychiatrische Universitätsklinik,
Postfach 68, CH-8029 Zürich 8

Psychiatrische Manuskripte in Französisch:

Prof. Dr. méd. F. Ferrero,
Département de psychiatrie,
HUG – Belle-Idée, CH-1225 Chêne-Bourg

Directives pour les auteurs

La soumission d'un article aux Archives suisses de neurologie et psychiatrie implique que les données contenues n'ont pas été publiées précédemment (sauf sous forme de résumé) et ne sont pas soumises ailleurs.

Les articles peuvent être écrits en allemand, français ou anglais. L'original doit être accompagné de 2 copies et si possible d'une disquette.

Les articles qui ne sont pas conformes aux directives seront retournés aux auteurs.

Présentation du manuscrit: Les manuscrits d'une longueur de 10 pages maximum (tout compris) doivent être dactylographiés avec un interligne de 1½ ou 2. En cas de saisie du texte sur un ordinateur personnel, éviter les changements de format et de caractères et joindre une disquette à la version définitive (acceptée pour la publication) du texte.

La page de titre, le résumé, les tableaux, et la bibliographie doivent être présentés sur des feuilles séparées. La page de titre doit inclure: le titre; le(s) nom(s) et affiliation(s) du (ou des) auteur(s); le cas échéant, indication d'un soutien financier, Fonds national, etc.; l'adresse de correspondance; les numéros de téléphone et de fax. Tout travail doit inclure un résumé détaillé en anglais avec 3900 signes au maximum y compris le titre de l'article ainsi que 3 à 6 mots clés en anglais.

Les articles originaux et les revues doivent être organisés de façon suivante: introduction, sujets et méthode, résultats, discussion (qui peut être combinée avec les résultats), conclusion, remerciements, bibliographie. Pour les médicaments, on utilisera les noms génériques. En général, les noms des spécialités correspondants seront mentionnés entre parenthèses ou dans une annotation.

Communications brèves: Elles ne devraient pas dépasser 1500 mots (2–3 pages), avec un résumé n'excédant pas 50 mots.

Lettres à l'éditeur: Au maximum 500 mots.

Illustrations: Les photographies noir/blanc doivent être tirées sur papier brillant, avec de forts contrastes. Les illustrations en couleur nécessitent une entente préalable avec l'éditeur qui en facturera le coût supplémentaire à l'auteur. Les figures doivent comporter une légende dont la taille des caractères correspond à celle de l'illustration et tient compte la nécessité de la réduction du format. Chaque figure doit mentionner au dos les numéros d'ordre et le nom de l'auteur.

Tableaux: Tous les tableaux doivent être cités dans le texte, avoir un titre et être numérotés.

Références bibliographiques: Les auteurs sont responsables de l'exactitude des références. Ne mentionner que les articles publiés et ceux qui sont sous presse, en précisant le nom du journal. L'index bibliographique doit suivre l'ordre des citations dans le texte (et non l'ordre alphabétique) et doit être numéroté de même manière. Le numéro correspondant doit figurer dans le texte entre crochets. Les noms des six premiers auteurs ainsi que les titres complets de tous les travaux cités doivent être indiqués. S'il y a plus de six auteurs, il faut ajouter «et al.».

Exemples:

Vega KJ, Pina I, Krevsky B. Heart transplantation is associated with an increased risk for pancreatobiliary disease. *Ann Intern Med* 1996;124:980–3.

Parkin DM, Clayton D, Black RJ, Masyer E, Friedl HP, Ivanov E, et al. Childhood-leukaemia in Europe after Chernobyl: 5-year follow-up. *Br J Cancer* 1996;73:1006–12.

Ringsven MK, Bond D. Gerontology and leadership skills for nurses. 2nd ed. Albany (NY): Delmar Publishers; 1996.

Philips SJ, Whisnant JP. Hypertension and stroke. In: Laragh JH, Brenner BM, editors. Hypertension: pathophysiology, diagnosis, and management. 2nd ed. New York: Raven Press; 1995. p. 465–78.

Epreuves et tirés à part: Les épreuves sont envoyées au premier auteur mentionné sur la page de titre, sauf information contraire. 50 tirés à part seront envoyés gratuitement à l'auteur.

Copyright: Dès que l'article a été accepté, il est entendu que l'auteur accepte de transférer ses droits à l'éditeur. Les demandes de reproduction doivent être adressées à l'éditeur.

Les manuscrits neurologiques doivent être envoyés au:

Pr A.J. Steck,
Neurologische Universitätsklinik,
Kantonsspital, CH-4031 Basel

Pr J. Bogousslavsky,
Service de neurologie, CHUV,
CH-1011 Lausanne

Les manuscrits psychiatriques en allemand et en anglais doivent être adressés au:

Pr D. Hell,
Psychiatrische Universitätsklinik,
Postfach 68, CH-8029 Zürich 8

Les manuscrits psychiatriques en français doivent être adressés au:

Pr F. Ferrero,
Département de psychiatrie,
HUG – Belle-Idée, CH-1225 Chêne-Bourg

Guidelines for authors

Submission of a paper to the Swiss Archives of Neurology and Psychiatry is understood to imply that the data contained therein has not previously been published (except in abstract form) or is being considered for publication elsewhere. The papers may be written in German, French or English. One original plus two copies should be submitted and, if possible, a diskette. (Papers that do not conform to the general criteria for publication will be returned to authors.)

Organisation of the manuscript: Manuscripts should not exceed 10 pages (including tables, figures, references). Use 1.5 to double line spacing. If the article is prepared on a PC, avoid changes of character and format as far as possible and include a diskette with the final version (accepted for publication).

Title page, abstract, tables and references should each be provided on a separate sheet of paper. The title page should include: the title; the name(s) and affiliation(s) of the author(s); details of financial support, national fund, etc.; an address for correspondence and telephone/fax numbers. All articles should include an extended summary in English of 3900 characters at most and 3–6 English keywords for indexing purposes. For original and review articles, the text should be ordered under the following headings: Introduction, Subjects and methods, Results, Discussion (may be combined with Results), Conclusion, Acknowledgements, References. In the case of pharmaceutical drugs use generic names; usually, the appropriate brand names are mentioned in brackets or in a footnote.

Short communications should not exceed 1500 words (2–3 pages) with abstracts of no more than 50 words.

Letters to the Editor: Maximum of 500 words.

Illustrations: Illustrations may be high-resolution printouts or black-and-white photo-

graphs presented as glossy prints with high contrast. Illustrations should be referred in the text and consistently numbered. The size of the captions should be appropriate to that of the illustration, taking into account necessary reduction in size. With colour illustrations the author(s) must bear part of the expenses for their reproduction. Each illustration should be clearly marked on the reverse side with the name of the author(s).

Tables: All tables must be cited in the text, have titles, and be numbered.

References: Authors are responsible for the accuracy of the references. Only published articles and those in press (the journal should be stated) may be included. The list of references should be arranged and numbered in order of appearance in the text and not alphabetically. The appropriate number should be inserted in square brackets in the text. The full titles of the quoted publications should be listed. List the first six authors followed by «et al.».

Examples:

Vega KJ, Pina I, Krevsky B. Heart transplantation is associated with an increased risk for pancreatobiliary disease. *Ann Intern Med* 1996;124:980–3.

Parkin DM, Clayton D, Black RJ, Masyer E, Friedl HP, Ivanov E, et al. Childhood-leukaemia in Europe after Chernobyl: 5-year follow-up. *Br J Cancer* 1996;73:1006–12.

Ringsven MK, Bond D. Gerontology and leadership skills for nurses. 2nd ed. Albany (NY): Delmar Publishers; 1996.

Philips SJ, Whisnant JP. Hypertension and stroke. In: Laragh JH, Brenner BM, editors. Hypertension: pathophysiology, diagnosis, and management. 2nd ed. New York: Raven Press; 1995. p. 465–78.

Proofs and reprints: Proofs will be sent to the first author if not indicated otherwise. 50 free reprints will be sent free of charge to the author.

Copyright: As soon as the article is accepted, the author is considered to have transferred his or her rights to the publisher. Requests for reproduction should be sent to the Editor.

Neurological manuscripts should be sent to:

Prof. Dr. med. A.J. Steck,
Neurologische Universitätsklinik,
Kantonsspital, CH-4031 Basel

Prof. Dr. méd. J. Bogousslavsky,
Service de neurologie, CHUV,
CH-1011 Lausanne

Psychiatric manuscripts in German or English should be sent to:

Prof. Dr. med. D. Hell,
Psychiatrische Universitätsklinik,
Postfach 68, CH-8029 Zürich 8

Psychiatric manuscripts in French should be sent to:

Prof. Dr. méd. F. Ferrero,
Département de psychiatrie,
HUG – Belle-Idée, CH-1225 Chêne-Bourg